

Bei den Freunden Palästinas

Uri Shani

31. Januar 2016 und 1. Februar.16

Druckfassung

Dies ist eine Fassung der beiden Vorträge, die ich in Zürich und Bern gehalten. Die beiden Vorträge waren nicht identisch, und ich habe daraus eine dritte gemacht.

Liebe Freunde!

Entschuldigt bitte, dass ich vom Blatt lese, das fällt mir einfacher. Danach werde ich auf Fragen antworten, und dann kann ich ja noch genug stottern. . .

Zuerst einmal will ich mich ganz herzlich bedanken für die Einladung, für die Gelegenheit, hier ein paar Gedanken zu formulieren. Die Tatsache, dass ich jetzt hier vor Euch stehe, ist nicht ganz selbstverständlich, weil ich nicht wusste, ob ich nicht vorher verhaftet werden würde. Ich möchte damit mitnichten meine Wenigkeit wichtiger machen, als sie ist, wie Nora Orloff mich schalt. Aber die gezielte Jagd, die die Zionisten auf uns machen, hat in den Monaten seit Oktober, und noch viel mehr in den letzten zwei Wochen, ein Ausmaß angenommen, das uns einerseits nicht erstaunen kann, und trotzdem stehen wir ihr ziemlich ratlos gegenüber. Die Tatsache, dass ich trotzdem hier bin, bedeutet, dass es dem israelischen Regime momentan immer noch zu teuer zu stehen kommen würde, mich einzusperren. Ist das gut?

Wäre es nicht besser, wenn der Faschismus endlich sein wahres Gesicht zeigte? Ohne Schminke? Warum so zögernd? Warum ein Schrecken ohne Ende?

Wäre nicht besser ein Ende mit Schrecken? Ich hoffe, ich werde die Frage befriedigend beantworten.

Ich werde heute vor allem über unsere Bewegung Tarabut sprechen und über unsere beiden wichtigsten auswärtigen Partner: die palästinensische Nationalbewegung und die europäische Linke. Ich werde diese beiden Partner kritisieren, vor allem den zweiten, aber erwartet nicht, dass ich auch nur ein positives Wort für die israelische Regierung oder für den Zionismus im Allgemeinen übrig habe. Ich werde das auch nicht erklären. Ich werde nicht erklären, warum ich gegen den Zionismus bin, nicht nur gegen die gespenstischen, die absolut schrecklichen Auswüchse, zwischen denen und dem waschechten Faschismus nun wirklich immer weniger Zwischenraum mehr zu finden ist, und auch nicht, warum die beiden Partner, die ich genannt habe, und nicht etwa irgendwelche liberale Gutmenschen, unsere natürlichen Partner sind. (Im Nachhinein schreibe ich: Das war ganz offen-

sichtlich ein Fehler, denn ein grosser Teil des Publikum hätte gerade dafür eine ausführliche Erklärung gebraucht. Denn dieser Teil des Publikums sieht in den liberalen Gutmenschen in Israel ihr Spiegelbild, eben diese alte Elite, von der wir uns abgrenzen.) Ich werde darum auch keine Zeit verschwenden, um Hassreden gegen Israel nachzuplappern. Dazu ist die Zeit zu kurz.

Wir wollen wissen, wie wir weiterkommen. Wir wollen wissen, wo wir den Hebel ansetzen müssen und nicht daneben stehen und jammern.

Eigentlich ist es ganz einfach: Wacht auf, Verdammte dieser Erde! Proletarier aller Länder, vereinigt Euch! Jetzt kann ich eigentlich wieder nach Hause fliegen. Nur haben es die Oberen immer wieder geschafft, diese einfachen Prinzipien lächerlich zu machen und gegen sie erfolgreich anzukämpfen. Ihr ebenso einfaches Prinzip: Divide et impera! hat bei uns dazu geführt, dass die meisten jüdischen Araber ihre arabische Identität verleugnen, dass keiner mehr dem andern vertrauen kann, dass die meisten Unterdrückten glauben, der Zionismus und der israelische Staat seien zwar schlecht, aber man müsse sich mit ihnen arrangieren. Und deswegen ist es nicht einfach. Es ist nicht einfach für uns, in [Tarabut](#), eigentlich ganz einfache Grundsätze zu erklären.

Unsere Bewegung [Tarabut](#) ist neu. [Tarabut](#) heißt Verbindung auf arabisch. Sie kam zustande durch den Zusammenschluss von ehemals sich bekämpfenden Gruppen, vor allem ehemalige Anhänger der Kommunistischen Partei, ehemalige Mitglieder von Matzpen, wie ich, Aktivisten der Protestbewegung Ta'ayush und Mitglieder der Bewegung "[der demokratische orientalische Regenbogen](#)". Ich werde heute abend den Begriff orientalisches benutzen, obschon Edward Sa'id uns gezeigt hat, dass der Begriff Orient ein Konstrukt ist. Aber da die zionistische Bewegung den Orient bekämpft, den sie mit-erfunden hat, hat dieses Konstrukt seine eigene Kraft.

Der hauptsächliche Grundsatz unserer Bewegung ist Verbindung: Wir wollen verschiedene Kämpfe miteinander verbinden, die sich gegen den Zionismus richten, um so eine Dekolonisierung in Gang zu bringen, die im ganzen Gebiet zwischen Jordan und Mittelmeer eine neue, bessere Welt ermöglichen. Denn eine bessere Welt

ist möglich!

Diese "Verbindung", die wir praktizieren und propagieren, mit der wir versuchen, die Leute auch zu politisieren, ist etwas Anderes als die traditionelle Infiltrierung oder Unterwanderung, wie sie seit vielen Jahren und immer noch bei vielen Linken üblich ist. Die Infiltrierung baut darauf, dass das Objekt zu dumm ist, um es zu spüren. Damit schießt sich die Linke aber ins Bein. Es ist nicht nur viel zu riskant, der Linke macht sich dadurch völlig unglaubwürdig, aber wichtiger als diese beiden Nachteile ist der unhumane und deshalb zutiefst nicht linke Ansatz: Wir brauchen die Massen, um an die Macht zu kommen. Danach sind sie uns eigentlich egal. Natürlich muss man manchmal, um Politik erfolgreich zu betreiben, etwas aufs Spiel setzen, damit man etwas Größeres, etwas mehr erreicht. Im Namen dieser Politik wurden im 20. Jahrhundert Dutzende von Millionen Menschen umgebracht, Hunderte von Millionen Menschen haben ihr Leben lang auf das versprochene Heil gewartet. Wir sind dagegen. Das ist nicht linke Politik, das ist Stalinismus, und wenn wir Zeit hätten, würden ich Euch darstellen, warum Stalin schlimmer als Hitler war. Ich weiß, das ist nicht besonders leninistisch, was ich hier sage, aber ich war nie wirklich ein Leninist, auch nicht in den Jahren, als ich Frösche schluckte und bei Matzpen mitmachte. Dieser neue und andere Ansatz von Hitchabrut-Verbindung hat mir in meiner Unfähigkeit, den leninistischen Zynismus zu akzeptieren, recht gegeben. Aber, und das wisst Ihr sehr gut, nicht nur Leninisten gebrauchen die Unterwanderung, auch sogenannte Sozialdemokraten. Kurz: Wenn wir den Faschismus besiegen wollen, dürfen wir nicht, aus Hysterie, alle Mittel benützen, die bringen uns nicht weit.

Unsere ideologische Plattform lässt sich verkürzt durch fünf Punkte darstellen:

1. Israel ist ein kolonialistisches Projekt, angeführt von der zionistischen Bewegung, mit Unterstützung der imperialistischen Mächte. Die verschiedenen Gemeinschaften von Einwandern sind zum ewigen Konflikt mit den Palästinensern verdammt. Diejenigen, die vom System als Juden anerkannt werden, erhalten zeitweilige Privilegien. (Ich erinnere daran, dass seit 1948 in Israel Ausnahmezustand herrscht.) Wir kämpfen darum, Teil eines vom Imperialismus befreiten Nahen Ostens zu sein, und gleichzeitig um die Dekolonisierung unserer Gesellschaft. Damit ist sowohl ein Rückzug aus den Besetzten Gebieten gemeint, aber auch die Dekolonisierung des Gebietes, das schon seit 1949 zum Staat Israel wurde: Aufhebung aller kolonialistischen Gesetze, wie das Rückkehrgesetz, der KKL, der Ausnahmezustand, eine Neudefinierung der Munizipalgrenzen usw. Wir unterstützen dabei ausdrücklich das Mittel der affirmativen action.
2. Unsere Bewegung ist gegen den Kapitalismus, der

Israel in den letzten drei Jahrzehnten zum Abgrund von unglaublichen Klassenunterschieden gebracht hat. Wir sind gegen die Privatisierungen, gegen die kapitalistische Globalisierung, wir wollen aber auch nicht zurück zu einer Situation wie vor vierzig Jahren, als die alte Elite systematisch Palästinenser, orientalische Juden, Frauen, Jugendliche usw. benachteiligte und ein sogenannter Sozialismus praktiziert wurde, der nicht viel besser war als in der UdSSR. Stattdessen muss eine neue Art von Gesellschaftlichung der Produktionsmittel geschaffen werden.

3. Wir stehen ein für eine radikale Demokratisierung der Gesellschaft. Die Politik, die als "dreckig" von den meisten abgelehnt wird, muss wieder ein positives Mittel zur Verständigung werden.
4. Wir sind eine Friedensbewegung. Im Rahmen eines langfristigen Friedens müssen die Rechte der Palästinenser, inkl. das Recht auf ihre Rückkehr anerkannt werden. Unsere Partner sind jene Kräfte im arabischen Raum, die wie wir gegen Kolonialismus und Imperialismus kämpfen.
5. Wir sind eine feministische Bewegung. Das beinhaltet nicht nur eine Feminisierung der Gesellschaft, der Sprache, Quoten, affirmative action usw., sondern auch eine Entmilitarisierung unserer Gesellschaft. Die Militarisierung ist nicht nur friedensfeindlich, sondern auch frauenfeindlich.

Nicht alle Leute, die sich erheben, haben automatisch ein antikolonialistisches Konzept. Sehr viele glauben, sie könnten innerhalb des bestehenden Systems eine Verbesserung ihrer Lage erreichen. Die Verbindung dieser verschiedenen Kämpfe hat nicht nur zum Ziel, einfach mehr Kraft zu haben, sondern auch, dadurch, durch die Verbindung, etwas im Bewusstsein der Leute zu verändern. Liat Sohar, die aufstand, um dagegen anzukämpfen, dass sie, ihr Mann und ihre Kinder auf die Straße geschmissen wurden, in Bet-She'an im Jordantal, hörte die Geschichte von Schech Dscharrach, fuhr mit den Aktivisten nach Jerusalem und traf die Palästinenser von Schech Dscharrach, die auf die Straße geschmissen wurden, und erkannte den Zusammenhang. Im Sommer 2011 waren wir alle Tag und Nacht auf den Beinen, haben mobilisiert und organisiert, obschon die meisten der siebenhundert Tausend, die irgendwie dabei waren, nicht unser antikolonialistisches Konzept teilen. Wir glaubten, und wir glauben immer noch, dass das Bewusstsein, das aufwachen soll, etwas Dynamisches ist, das sich verändert, und dass wir darauf Einfluss haben können, genauso wie die andere Seite darauf Einfluss hat. Hier habe ich sehr ausführlich beschrieben, was in jenem Sommer geschah. ([link](#))

Wir unterstützen die Beduinen im Süden im Kampf gegen den Raub ihres Landes und die Zerstörung ihrer

Dörfer. Das sind Palästinenser, aber sie sind auch israelische Staatsbürger, und erfahren eine anders gewichtete, anders akzentuierte Unterdrückung als ihre Brüder und Schwester in den besetzten Gebieten, und wieder anders als ihre Brüder und Schwester in den benachbarten Entwicklungsstädten, wo die Nordafrikaner, die vor 70 Jahren kamen, ihr hoffnungsloses Dasein darben. Dank unserer Aktivität ist vor allem eines dieser Beduinendörfer, Al-Arakib, ein Symbol auf der ganzen Welt geworden.

Unsere Aktivisten sind ganz zentral in der neuen demokratischen Gewerkschaftsbewegung "[Koach la'Ovdim](#)" tätig. Der hauptsächliche Grundsatz von Koach la'Ovdim ist der demokratische. Die Gewerkschaft kann nichts über die Köpfe der Belegschaft eines Betriebes beschließen. Der Beginn eines Streikes, das Ende eines Streikes und weitere Beschlüsse sind Sache einer demokratischen Abstimmung der betroffenen Arbeitnehmer. Diese Gewerkschaft ist zwar eine Alternative zur zionistischen und diktatorischen Histadrut, die bis heute von vielen in der Schweiz als Gewerkschaft angesehen wird. Nun, vielleicht sind gewisse Gewerkschaften in der Schweiz wirklich nicht viel besser als die Histadrut. Die Histadrut gehört zur alten Elite gehört, die jetzt angegriffen wird, und sie wird zu Recht angegriffen. Koach la'Ovdim ist die Alternative, aber sie hat keine anti-zionistische Ideologie. Über die Politisierung der Gewerkschaft wurden in den letzten 180 Jahren genug Bücher geschrieben, das ist eine langwierige und nicht einfache Sache. Man muss auch Niederlagen einstecken. Nicht jede Organisation der Arbeiterschaft gelingt. Die Arbeitgeber machen alles, um eine Organisation zu torpedieren. Das Arbeitsgericht in Israel, das eigentlich, per definitionem, auf unserer Seite stehen müsste, zwingt uns manchmal auf die Knie zugunsten der Arbeitgeber. Am Schlimmsten ist natürlich die Histadrut, die alles tut, damit wir es nicht schaffen. Und die Presse ist sowieso gegen jeden Streik. Vom 1. Mai 2011 bis Ende Oktober streikten die Arbeiter von Chaifa Chimikalim für Lohnerhöhung. Es war dies ein heroischer Kampf, der von einer Solidarität sondergleichen gezeichnet war. Die Forderung der Lohnerhöhung bezog sich auf die Arbeiter der Klasse B, aber alle Arbeiter, auch Klasse A, streikten mit. Sie sagten: Diese Arbeiter von Klasse B, sie sind wie unsere Kinder, die lassen wir doch nicht im Stich. Es gab keine Streikkasse. Sechs lange Monate lang erhielten die Arbeiter kein Salär. Eddie und Jules Trump, die Besitzer von Chaifa Chemikalim – ich habe bisher nicht herausgefunden, ob sie irgendwie mit Donald Trump verbunden sind – haben während diesen sechs Monaten Hunderte von Millionen Dollars verloren, ein Vielfaches davon, das sie zahlen müssen, wenn sie sofort den Forderungen nachgegeben hätten. Am Schluss haben die Streikenden gewonnen, das heißt die Besitzer haben zweimal verloren. Und die schlimmsten Feinde in diesem Kampf war die Histadrut. Koach la'Ovdim wird

immer grösser und stärker. In den letzten Monaten haben sich die Autobusfahrer von Superbus mit Anleitung von Koach la'Ovdim organisiert. Avi Nissenkorn, der Generalsekretär der Histadrut, versuchte es zu torpedieren.

Es ist ein Kampf um die organisierte Arbeit. Aber es ist nicht weniger ein Kampf um das Bewusstsein. Wir haben die Histadrut gezwungen, zum Thema Temporärarbeit Stellung zu beziehen. Wir sind froh darüber, wenn sich auch in der Histadrut etwas bewegt.

Ein anderer Bereich, in dem wir aktiv sind, ist die systematische Zerstörung der Institution Sozialwohnung. Als Netanjahu seine erste Kadenz antrat, 1996, ging er daran, ein System, in dem zwei Millionen Menschen in Sozialwohnungen lebten, zu zerstören. Wir konnten das nicht aufhalten. Immer noch werden jede Woche Familien auf die Straße geschmissen. Aber wir haben mobilisiert. Wir haben sehr viel Sympathisanten, die Mitglieder unserer Bewegung sind oder sich mit ihr identifizieren, die nicht wegen des antikononialistischen Konzeptes zu uns gekommen sind, sondern wegen unserer Aktivität im Bereich der Sozialwohnungen. Im Dezember haben wir einen kleinen Sieg in der Knesset gegen die Bürokratie erreicht, als wir durchsetzen konnten, dass Frauen, die wegen der Gewalttätigkeit ihrer Männer die Sozialwohnung verlassen mussten, deshalb ihr Recht auf die Wohnung nicht verlieren.

Es gibt andere Aktivitäten, die ad hoc entstehen. Ich will Euch ganz kurz zusammenfassen, in welchem Kreuzfeuer ich mich im letzten Jahr befinde.

Im April, vor neun Monaten, begann eine rechts-extreme Kampagne gegen das arabische Theater Al-Midan in Haifa. Diese Kampagne hat auch den neuen Erziehungsminister Benito Naftalini erreicht. Ich war Mitglied der Kommission des "Kulturkorbes", der vom Erziehungsministerium bezahlt wird. Allerdings arbeiten wir Kommissionsmitglieder, wie man so schön auf deutsch sagt, "ehrenamtlich". Er verlangte, dass das Stück "die parallele Zeit" aus dem "Kulturkorb" entfernt werde. Wir hatten das Stück vor einem Jahr gesehen und es, als eines von ganz wenigen, für gut befunden. (Ich persönlich habe mich selber in Superlativen über die künstlerische Leistung überboten und ich habe auch eingefädelt, dass [das Stück Anfangs März in Bern gastiert](#).) Ich habe mich geoutet, was für mich als Kommissionsmitglied sehr unangenehm ist und eine Kampagne gestartet gegen die politische Einmischung in unsere Arbeit.

Daraufhin machte mich ein Freund auf die Kampagne aufmerksam, die gegen mich persönlich auf facebook gestartet wurde:

"Lernt ihn kennen - der Mann auf dem Bild heißt Uri Shani.

Uri ist Mitglied der nationalen Kommission, die festlegt, welche Theaterstücke unsere Kinder in der Schule sehen sollen. Jetzt ist unser Uri wütend, dass der Erziehungsminister Naftali Bennett den Stopp der Finanzierung des

Stückes "die parallele Zeit" fordert, ein Stück, das die Lebensgeschichte des Terroristen Walid Dakka verherrlicht, der den Soldaten Moshe Tamam getötet hat. Er ist so wütend, dass er sogar gegen die "grobe politische Einmischung in professionelle Überlegungen der Kommission" demonstrieren will.

Ja, es stimmt, die Entscheidung, die Finanzierung des Terrorismus zu verhindern, ist eine politische Einmischung. [...]

Ich möchte diese Bühne nutzen, um meinen Erziehungsminister, Herrn Naftali Bennett, zu bitten: Hau denen in die Fresse! (hebräisch: "kanessba-Im-Imashelahem!") Und streiche endlich diesen Terrorunterstützern das Lächeln aus dem Gesicht."

Wer dies schrieb, ist Lev Solodkin, der Sohn der kürzlich verstorbenen ehemaligen Stellvertretenden Immigrationsministerin Marina Solodkin. Sein post auf facebookerreichte 30 Stunden 979 likes und wurde 249-mal weitergepostet.

Ausführlicher ist das Ganze [hier](#) beschrieben. Allerdings ist das hier herausgekommen, als die Sache noch lief. Inzwischen wurden die Vorsitzende der Kommission und ich entlassen, was für mich – wie gesagt – keine finanziellen Konsequenzen hat, aber ich bin jetzt ziemlich weit oben auf der Abschussliste bei weiten Kreisen bei den Rechten, bei Aktivisten verschiedener Rangordnung, und bis hinauf zum Erziehungsminister. Wenn man heute diesem Glatzkopf mit den schiefen Zähnen meinen Namen sagt, dann weiß er, wer ich bin. Und das ist kein gutes Zeichen. Denn er ist ein sehr gefährlicher Mann, sehr viel gefährlicher als diese wirklich – mit Verlaub – sehr dumme Kuh Miri Regev.

Jetzt will ich aber zur Hauptsache kommen, unsere Partner: die palästinensische Nationalbewegung und die europäische Linke.

Wir haben seit Beginn des arabischen Frühlings engen Kontakt mit der palästinensischen Linken in Al-Chalil. Wir wählten diesen spezifischen Partner, unsererseits, da Al-Chalil die größte palästinensische Stadt in der West Bank ist, weil dort die Linke es geschafft hat, über den Rand der engen parteilichen Zugehörigkeit hinauszuspringen, und weil wir durch den AIC diesen Kontakt schon seit einigen Jahren haben. Es begann mit dem wichtigen Brief "[ein neuer Geist](#)" vom April 2011, der mit den Worten beginnt:

"Wir, als Nachkommen der jüdischen Gemeinden in der arabischen und muslimischen Welt, des Nahen Osten und des Maghreb, und zweite und dritte Generation von orientalischen Juden in Israel, sehen mit Begeisterung und Neugier, welche große und mutige Rolle die Männer und Frauen unserer Generation in den Demonstrationen für Freiheit und Wandel in der arabischen Welt spielen. Wir identifizieren uns mit Euch und sind voller Hoffnung für die erfolgreichen Revolutionen in Tunesien und Ägypten. ..."

Unterschrieben wurde der Brief von Dutzenden von

bekanntem und weniger bekanntem Frauen und Männern. Drei Wochen nach Erscheinen des Briefes fand ein Kongress der Linken in Hebron statt, der von den verschiedenen linken palästinensischen Parteien (vor allem PFLP, PDLF, kommunistische Partei) einerseits und von Hithabrut-Tarabut unsererseits organisiert war. An diesem Kongress wurde der Brief vorgelesen. Jael ben-Jefet von Tarabut, die damals im Stadtrat von Tel-Aviv saß und bis heute dem demokratischen Regenbogen vorsteht, sagte dort: "Die Diskriminierung der Misrahim ist weder vorübergehend noch zufällig: Die Eliminierung des Arabischen in Israel drängt die Misrahim an den Rand. Antikolonialistischer Kampf bedeutet deshalb auch Antikolonisierung der israelischen Gesellschaft – Kampf gegen kulturelle Kolonisierung, gegen ethnische Diskriminierung, und daraus resultiert die prinzipielle Verbindung zwischen Misrahim und Palästinenser."

Es haben sich Freundschaften gebildet und wir stehen in laufendem Kontakt, auch wenn wir uns nicht wöchentlich sehen. Im Oktober wurde unser Freund Hashem al Azza vom israelischen Militär umgebracht. Er war 54 Jahre alt, Vater von vier Kindern. In drei Wochen demonstrieren wir wieder miteinander.

Die Linke in Al-Chalil (oder Hebron) anerkennt uns als Partner im gemeinsamen Kampf. Auch unsere Kämpfe, die ich vorhin beschrieben habe, werden anerkannt, als Teil eines gesamten Konzeptes. Dies ist ein riesiger, wichtiger Fortschritt. Denn bis jetzt konnten wir nur am palästinensischen Kampf teilnehmen, wenn wir uns unterordneten, oder noch schlimmer: sie konnten an Aktivitäten teilnehmen, die von der sogenannten "israelischen Friedensbewegung" organisiert wurden, wenn sie sich unterordneten.

Ich war hier in Zürich vor 25 Jahren, als Vertreter des AIC, und traf mich mit einer kleinen Gruppe, die sich "der 9. Dezember" nannte. Leider habe ich keine Erinnerung, wer da mitgemacht hat. Aber ich weiß noch sehr gut, dass da ein junger ehemaliger Kämpfer aus den Reihen der PFLP war. Es war Juli 1990, und in Israel fand ein kleiner Aufstand statt, eine kleine Zeltbewegung, sozusagen ein Vorläufer dessen, was wir im Sommer 2011 erlebten. Natürlich waren die meisten Aktivisten dieser Bewegung orientalische Juden, die von der kapitalistischen Wohnungspolitik damals bedroht waren. Ich habe den Leuten versucht die Hoffnung weiterzugeben, die wir hatten, angesichts dieser Bewegung. Dieser Palästinenser hat so abschätzig von allen orientalischen Juden gesprochen! Sie seien die allerschlimmsten Kollaborateure des zionistischen Systems, man könne von ihnen überhaupt nichts erwarten! Es wurde mir schon damals übel, als ich das hörte. Ich denke an Ruwen Abergil, einer der Anführer der Schwarzen Panther in Mussara in Jerusalem, 1971, der sein Leben lang gegen das zionistische Regime kämpft und von ihm bekämpft wird, den ich bis heute an jeder Demonstration sehe und der ein wichtiges Mitglied unserer Bewegung ist, und ich schäme mich,

so etwas gehört zu haben, obschon ich mich weder an den Namen dieses jungen PFLP-Kämpfers noch an das Gesicht noch an den Wortlaut erinnern kann. Ich kann ihn natürlich verstehen, aber es tut immer noch weh.

Ich gehe noch ein wenig weiter zurück in der Erinnerung: Die Deutsche Linke hat einmal etwas vom Besten getan, was sie produziert hat: der Klassenkampf! Klassenkampf war ein Brettspiel, das ich als Jugendlicher viel spielte. Es war interessanter, anregender, spannender als Monopoly, und es hat mir eine wichtige Sache beigebracht, die mich seither begleitet: Das Spiel kann nur gewinnen, wer die Mittelklasse auf seine Seite zieht. Das machen die Kapitalisten die ganze Zeit und mit viel Erfolg, und die Arbeiterklasse muss verstehen, dass es ohne die kleinkarierten Spießbürger nicht geht. Wir wollen, dass Mutter Courage aufhört, ihre Kinder zu opfern. Wir wollen, dass sie versteht, dass sie viel mehr daran verdienen kann, wenn sie sich einreißt in die Arbeiterfront, als wenn sie noch ein Paar Schuhe verkauft. Das ist immer noch aktuell.

Maxim Gorkis Buch über den Kleinbürger beginnt mit folgenden Worten:

„Das Kleinbürgertum ist der seelische Charakterzug der Repräsentanten der herrschenden Klassen der Gegenwart. Die Grundzüge des Kleinbürgertums sind ein krüppelhaft entwickeltes Gefühl des Eigentumsrechtes, ein stets hochgespanntes Verlangen nach innerer und äußerer Ruhe, eine dunkle Angst vor allem, was auf irgendeine Weise diese Ruhe verscheuchen könnte, und ein hartnäckiges Streben, sich so rasch als möglich alles erklären zu können, was das gewöhnliche Gleichgewicht der Seele ins Schwanken bringt und die gewohnten Ansichten über das Leben und die Menschen stört. Diese Erklärungen gibt sich der Kleinbürger indessen nicht zu dem Zwecke, um das Neue und Unbekannte zu begreifen, sondern bloß um sich selbst und seine passive Rolle im Kampfe ums Dasein zu rechtfertigen.“

Und doch – es geht nicht ohne sie.

Bei der europäischen Linken ist die Weigerung das zu verstehen, noch einmal um eine Potenz absurder: Die europäische Linke gehört selber zu einem nicht kleinen Teil zu eben dieser Klasse, die wir in der Dramentheorie "der Zankapfel" nennen. Der Zankapfel hat nie selber eine besonders große Kraft, er ist meistens ziemlich passiv, aber wer den Zankapfel auf seine Seite zieht, hat vielleicht noch nicht gewonnen, aber er ist auf dem besten Weg dazu. Mit dem Begriff des Zankapfels erweitere ich ein wenig die Bedeutung, die der klassische Marxismus – wie zitiert – dem Mittelstand gegeben hat. Es solche, die sehr viel weniger haben, als die dort oben, aber sie haben etwas zu verlieren. Sie gehören nicht zum Club der Ausgewählten, aber sie machen sich vor, sie könnten dazugehören. Die Angst, die sie haben, nach unten abzusacken, ist unvergleichlich grösser, als die tatsächlichen Schläge, die sie täglich von oben einstecken.

Das israelische Herrschaftssystem hat eine Anzahl

von voneinander getrennten Schichten geschaffen, für die das Beschriebene zutrifft. Der bedeutendste Zankapfel im israelisch-palästinensischen Konflikt sind die orientalischen Juden. Vor siebzig Jahren waren sie die afrikanischen Flüchtlinge. Sie wurden in das neu entstandene Israel gebracht, um das Proletariat zu ersetzen, das in Europa ermordet wurde. Sie wurden systematisch diskriminiert, mit der gleichen ganz offen rassistischen Argumentation, mit der die Palästinenser "behandelt" wurden. Das Ziel gegenüber den Palästinenser war (und ist) ein physisches Auslöschen. Um das zu erreichen, und das ist bis heute so, werden einige wenige ermordet, als Teil des allgemeinen Terrors, den alle erfahren, und dieser Terror hat das Ziel, dass die Palästinenser verschwinden. Gegenüber den orientalischen Juden ist das Ziel kein physisches Auslöschen, denn man braucht ihre Arbeitskraft, sondern ein Auslöschen ihrer Identität, ihrer Kultur, ihrer Geschichte, ihrer Sprache, sie zu neuen Menschen machen. Zu diesem Zweck wurden Babys in den Krankenhäuser gestohlen, damit sie in aschkenasischen Häusern aufwachsen und so "richtig" erzogen werden, zu diesem Zweck wurden sehr rabiate Methoden angewendet. Für die orientalischen Juden ist der Hauptfeind das israelische Establishment, ergo die herrschende Partei, ergo die Kibbutzim, ergo der Sozialismus und die Aschkenasim, die europäischen Juden. Heute ist der offene Rassismus gegen die orientalischen Juden verpönt, aber ich habe es vor weniger als zwei Monaten bei mir zu Hause, aus dem Mund eines Freundes, erlebt. Heute wird der kapitalistische Rassismus gegen die Armen gepflegt, und die Armen in Israel, das sind ein Drittel aller Kinder, sind Araber, Ultraorthodoxe und orientalische Juden.

Die europäische Linke sieht, was die Presse ihr bietet. Da gibt es nur die israelische Regierung mit ihrer Armee und die Palästinenser in den Besetzten Gebieten. Sie versteht nicht, dass es in Israel eine Mittelschicht gibt, die sich von den Folgen des Krieges 1967 bereicherte und jetzt in rasendem Tempo verarmt. Der europäischen Linken wäre es egal, wenn alle Israelis im Mittelmeer versinken würden. Ich möchte dabei nicht in die Kerbe eines Henrik Broder hauen, es geht nicht um Antisemitismus, das ist platte, dumme und lächerliche Demagogie. Aber die europäischen Linken sehen das Leid der Palästinenser in Gaza, und das ist natürlich unvergleichlich schlimmer als das einer alleinerziehenden Mutter, die plötzlich obdachlos wird. Sie sehen, wie die Palästinenser gezielt oder wahllos einer nach dem andern umgebracht werden, am Laufband, und als Preis erhält die israelische Regierung noch eine Portion von 50 Milliarden Dollars von den Amerikanern. Gideon Levi sagte zu einem jüdisch-amerikanischen Publikum: Ein Freund eines Drogenabhängigen kann seinem Freund dadurch helfen, dass er ihm einen Platz in einer Drogenzugsanstalt einrichten und bezahlen, oder er kann ihm Geld geben, damit er weiter Drogen nimmt. Was ihr macht,

ist das zweite. Darauf sagte ich: Ich hoffe, diese 50 Milliarden werden der goldene Schuss sein. Ja, das Leid der Palästinenser ist schlimm. Aber ohne die alleinerziehende Mutter, und ohne die äthiopischen Putzarbeiterin in der Uni, und ohne den Beduinen, dessen Haus zum 50. Mal zerstört wurde, und ohne die Frau in Ramle, deren Schwester von ihrem Bruder ermordet wurde, und ohne die Bewohner von Haifa, die gegen die lebensgefährliche petrochemische Industrie kämpfen, und ohne all diese 700.000 vom Sommer 2011 und diejenigen, die jetzt gegen den größten Raub der israelischen Geschichte protestieren, den Raub unseres Gases – gestern war wieder eine grosse Demonstration in Tel-Aviv, ohne alle diese geht es einfach nicht. Es geht nicht.

Die Konzentration auf das Leid der Palästinenser in den besetzten Gebieten ist purer Nationalismus, nicht besser wie jeder andere Nationalismus. Erinnern wir uns: Bis zum Beginn der ersten Intifada im Dezember 1987 nahm kaum jemand das revolutionäre Potenzial der palästinensischen Bevölkerung in den genannten Gebieten wahr. Die PLO war eine Organisation der Flüchtlinge mit Sitz in Jordanien, dann Libanon, dann Tunesien, der ägyptisch-israelische Friedensvertrag kam einem Verrat an den Palästinensern in den Besetzten Gebieten gleich. Diese beiden Tatsachen sind mit ein Grund für den Ausbruch dieser Intifada 1987, die schlagartig die Westbank und den Gazastreifen ins Zentrum des Bewusstseins schleuderten. Seither herrscht immer mehr ein Diskurs vor, der davon ausgeht, dass die sogenannte "Zwei-Staaten-Lösung" das palästinensische Problem lösen könne.

Nie hatte das israelische Establishment vor, die Uno-Resolution vom 29.11.1947 in diesem Sinn umzusetzen, am allerwenigsten als Rabin und Peres den halbtoten Arafat auf den Thron hievt, damit er nicht sein, nein ihr Reich, verwalte.

Es leben in den Grenzen von 1949 mehr als acht Millionen Menschen, von denen die allermeisten unterdrückt und erniedrigt werden. Der israelische Staat hat es fertiggebracht, nicht nur im Bewusstsein seiner Bürger und Bürgerinnen, sondern auch im Bewusstsein der Palästinenser und der gesamten Weltöffentlichkeit eine Dichotomie zwischen Araber und Juden, und zwischen Israelis und Palästinenser herzustellen. Weder die eine noch die andere existiert wirklich. Und sie sind schon gar nicht identisch. Spätestens mit Ausbruch der Intifada 1987 stand für alle Welt klar, und vor allem für die Linke in Europa: Es gibt Palästinenser, und es gibt Israeli. Die Palästinenser sind unterdrückt, folglich sind die Israeli die Unterdrückter. Ist jeder Privilegierte ein Unterdrückter?

Mit dem Ende des Zweiten Weltkrieg gab es nur einen Staat, der den Judenstempel praktizierte: die UdSSR. In der UdSSR war dies die Logik der Stalinischen Definition der Nation, eine interessante Angelegenheit, die aber nicht hierher gehört. Dann, seit 1948,

gab es noch einen zweiten, und heute, nach der Auflösung der UdSSR, ist er der einzige Staat, der seine Bürger und Bürgerinnen zu Juden stempelt: Israel. Seit Jahrzehnten schafft es dieser Staat, diesen seinen Bürgern und der westlichen Welt, die den Nazismus besiegt hat, und am meisten den Deutschen, zu verkaufen, dass dieser Stempel zum Vorteil derer sei, die ihn erhalten. Ist dieser Judenstempel tatsächlich ein Privileg?

Die Briten sind an Vielem schuld, aber mein Vater hat eine palästinensische Identitätskarte aus der Mandatszeit, und da steht wenigstens nicht drin, dass er Jude ist. Israel ist seit langem das gefährlichste Land für Juden. Nirgendwo sonst in der Welt werden so viele Juden umgebracht, weil sie Juden sind. Und das hat nichts mit dem Antisemitismus zu tun, der während Hunderten von Jahren in Europa gepflegt wurde, sondern hier werden Juden von Palästinensern als vermeintliche Unterdrückter umgebracht.

Statistisch gesehen geht es "den Israelis" besser als "den Palästinensern". Aber ist die Situation eines Bonzen aus Ramallah, ohne volle politische Rechte, tatsächlich soviel schlechter als diejenige von Millionen Israelis, die zwar zur Urne gehen dürfen und gezwungen werden, Militärdienst zu machen, die theoretisch das Recht haben, vor Gericht gehört zu werden usw.?

Das israelische "divide et impera" ist ein ausgeklügeltes Labyrinth, das eine rassistische Abgrenzung ermöglicht und eine breite Solidarisierung gegen dieses System verhindert, dessen raison d'être nur noch ist, ein Instrument der reichsten Familien zu sein, um noch mehr Milliarden zu machen. Israelis werden gegen Palästinenser und gegen Wanderarbeiter gehetzt, Drusen gegen Araber abgegrenzt, die Palästinenser gegen die Wanderarbeiter, die Juden gegen die Beduinen, die Schwarzen gegen die Weißen, die Braunen gegen die Schwarzen. ...

Am traurigsten war es für mich, äthiopischen Kindern zuzuhören, die ihre Hautfarbe vergleichen. Derjenige, der ein bisschen hellere Pigmente hatte, fühlte sich besser, als ein anderer mit dunkleren.

Die Linke war während Jahrzehnten gefangen in einer leninistischen Auffassung des anti-imperialistischen Kampfes. Der Imperialismus ist immer noch zu bekämpfen, insbesondere hier, aber nicht mit der Prämisse, das unterdrückte Volk gegen das Unterdrückervolk aufzuheben. Ich weiß nicht, ob es ein Unterdrückervolk irgendwo gibt oder gegeben hat, hier gibt es das nicht. Es gibt ein Regime, das Millionen von Menschen einen Stempel gegeben hat und sie zu Privilegierten gemacht hat, aber sie hungern lässt, sie aus den Häusern schmeißt, ihnen das Land wegnimmt, und die Arbeit und die Menschen in den Krankenhäusern sterben lässt, sie verdummt mit einer Kultur, über die ich mich als Kulturschaffender schäme und sie an den Säbel kettet, mit dem sie auf Andere einhauen sollen.

Ist jeder Privilegierte ein Unterdrückter?

Derjenige, der nicht bis zum Kinn, sondern nur bis

zum Nabel in der Scheisse sitzt, hat ein viel besseres Leben. Er kann den Kopf drehen, er kann frei atmen, er kann sogar seine Arme bewegen! Er kann tatsächlich mit seinen Armen rudern und sogar, wenn er Glück hat, einem armen Teufel, der bis zum Kinn in der Scheisse sitzt, eine runterhauen, wenn dieser genug nahe ist. Macht ihn eine solche Tat zum Unterdrücker?

Wenn wir eine bessere Welt schaffen wollen, müssen wir zuerst einmal die Barrieren in unsern eigenen Köpfen niederreißen, die die Oberen hineingepflanzt haben. Sonst sind wir nicht besser als die Zionisten wie Gregor Gysi und die Anti-Deutschen. Oder wie es Efrat Rubinstein in [Nabil Ayouches Film "My Land"](#) sagt:

"The country isn't too small for all, it is the heart who is too small." Diesen Satz sollten sich auch einige unter uns zu Herzen nehmen, nicht nur die Faschisten.

Einen einzigen Satz noch, bitte, über die linken Armleuchter, die sich von Arschlöchern wie Henrik Broder erpressen lassen: Sie sind selber keine Arschlöcher, aber die Angstmache hat ihnen die Sinne verwirrt. Es gibt so viele, die das Herz eigentlich am linken Platz haben, aber die Antisemitismuskeule zwingt sie in die Knie. Bei dieser Stelle ein kleiner Abstecher:

In den letzten Jahren besetze ich einen stolzen Platz auf der lukrativen SHIT-list: der extrem-zionistischen Amerikaner. SHIT = selfhating usw, und seit kurzem auch auf einer ganz neuen, ähnlichen, israelischen. Die Behauptung, ich und alle andern auf dieser Liste (sogar Shimon Peres) seien Selbsthasser, ist natürlich abstrus, aber es gibt leider viel weniger verrückte Juden in Israel und vor allem in Europa, die in die Falle dieser Behauptung fallen und sich besorgt fragen: Vielleicht leiden Juden, die den Staat Israel kritisieren, tatsächlich an diesem schrecklichen Syndrom? Bruno Kreisky, der verstorbene Kanzler von Österreich, der die PLO als legitime Vertretung des palästinensischen Volkes anerkannte, wurde auch mit dem Selbsthass etikettiert, und viele andere.

Das Phänomen des Selbsthasses ist schlimm und gefährlich, und darunter auch der Komplex des jüdischen Selbsthasses, aber es ist etwas ganz anderes damit gemeint. Der Selbsthasskomplex ist das Ergebnis von Rassismus und das Spiegelbild des rassistischen Hasses des Herrn gegen den Unterdrückten. Wenn dieser Komplex ausbricht, eignet sich das Opfer die gegen ihn gerichtete rassistische Ideologie an, und er hasst sich selbst als Teil der „minderwertigen“ Gruppe. Der Komplex hat auch seine sehr praktische Seite: der kranke Unterdrückte will zum Herrenvolk gehören, um dessen Vorteile zu genießen. So gibt es natürlich dunkelhäutige Menschen, die ihre Haut hassen, und Frauen, die ihre Weiblichkeit hassen, und so gab es in der Vergangenheit viele Juden, die ihre jüdische Herkunft hassten.

Aber heute ist die Situation anders: Damit dieser Komplex entsteht, muss der sich selbst Hassende zu einer Gruppe gehören, die durch eine andere Gruppe unter-

drückt wird. Das ist aber in Israel nicht der Fall. Israel ist eine internationale Macht, die andere unterdrückt, und der Wunsch, ein anderes Bild zu präsentieren, gehört zu einer anderen Abteilung in der Psychiatrie. Juden, die Kritik an Israel üben oder „noch schlimmer“, solche, die nicht mit Israel in Verbindung gebracht werden wollen, hassen sich nicht selbst, sondern wollen nicht falsch etikettiert werden. Ich als Israeli, der den Staat Israel kritisiert, bin auch kein Selbsthasser, denn ich gehöre per definitionem, und ich habe das nicht gewählt, und ich wehre mich dagegen, und bekämpfe es, zum Herrenvolk. Wenn schon jemand hier an der schrecklichen Krankheit des Selbsthasses leidet, sind das gewisse Palästinenser und ein Grossteil der orientalischen Juden, die die arabische Kultur verleugnen, die sie mit ihrer Muttermilch eingesogen haben. Und das ist gefährlich.

Der Selbsthass ist eine ernste Krankheit, und sie ist eine der Nebenwirkungen von Rassismus. Wenn wir gegen Rassismus kämpfen, müssen wir auch denjenigen Unterdrückten helfen, die in Gefahr sind, von diesem Komplex befallen zu werden, aber der Wunsch, nicht zum Herrenvolk zu gehören, ist vielleicht eine der gesunderen Dinge, die einem Menschen passieren kann.

Zurück zur Sache: Es ist also richtig sich zu solidarisieren.

Und wir müssen uns in unbedingter Solidarität üben. Dies ist ein einfach zu formulierender, aber sehr schwierig zu verwirklichender Grundsatz. Und warum ist er so schwierig, ihn zu verwirklichen? Weil wir oftmals Subjekt mit Objekt verwechseln. Die Unterdrückten, denen unsere Solidarität gilt, sind Subjekte, keine Objekte. Sie sind nicht die Objekte unserer Solidarität, sondern sie sind die Subjekte, die Träger, des Widerstandes. Egal, wie sie diesen Widerstand ausführen. Unsere Aufgabe ist es nicht, sie zu kritisieren, sondern die Solidarität, die wir für sie empfinden, an andere weiterzugeben. Wenn ich mich am Kampf der Arbeiter in Haifa beteilige, dann weiß ich nicht besser als sie selber, wie dieser zu leiten ist. Wenn ich einer Familie helfe, deren Haus abgerissen werden soll, und ringsum gibt es andere Häuser von verwandten Familien, die sich irgendwie arrangiert haben, dann weiß ich nicht besser, wann genau was zu tun ist.

Und vor allem: Unsere Solidarität gilt nicht einer Ideologie, sondern Menschen. Wenn diese Menschen eine andere Ideologie haben als wir, was wir als "falsches Bewusstsein" empfinden, wenn diese Leute Netanjahu wählen oder Hamas, oder Da'isch gut finden, wenn ihnen das letzte iPod-Modell das Wichtigste auf der Welt ist, wenn er seine Frau schlägt und seine Tochter einsperrt, dann gilt unsere Solidarität immer noch ihm, wenn er zu den Unterdrückten gehört, und unsere Solidarität kann ihm zeigen, was Solidarität bedeutet, und dann solidarisiert er sich vielleicht auch. Sogar mit seiner Frau. Das ist natürlich ein ganz extremes Beispiel, und [in meinem Buch](#) beschreibe ich Beispiele, wo ich selber meine eigenen Grenzen nicht überschreiten konnte. Oder: An-

gestellte einer Selbstschutz-Organisation der Siedler in Silwan, denen wir in Demonstrationen gegenüberstehen, wollen sich im Rahmen unserer Gewerkschaft organisieren, um bessere Bedingungen und besseren Salär zu erhalten. Oder: Eine alleinerziehende Mutter, die für eine bewohnbare Sozialwohnung für sich und ihre sechs Kinder kämpft. Da fragt sich unsereiner schnell einmal: Warum braucht eigentlich eine alleinerziehende Mutter sechs Kinder?

Ich habe diese Beispiele nicht erfunden.

Wir müssen also unbedingte Solidarität mit den Unterdrückten üben, und gleichzeitig versuchen, den Geist der Solidarität auch unter den weniger Unterdrückten, der Mittelschicht, zu verbreiten. Das hauptsächliche Problem derjenigen Gesellschaftsschicht, die ein wichtiger Teil der israelischen Mittelschicht ausmacht und die sich allgemein als "zionistische Linke" bezeichnet, und so wird das auch gehandelt, ist deren unglaubliche Überheblichkeit, ein Rassismus, der nicht besser ist als der eines Sklavenhändlers.

Ich habe vorhin von meiner sehr persönlichen Erfahrung mit dem Stück "Die parallele Zeit" gesprochen. Ich habe das hauptsächlich darum getan, um jetzt hier das folgende aktuelle Beispiel zu bringen:

Der Tumult um dieses Stück führte zu einem Aufschrei der Kultur-Elite in Tel-Aviv. Diese kulturellen Gutmenschen haben das Stück genauso wenig gesehen, wie die Faschisten, die die ganze Farce gegen das Stück, gegen das Midan-Theater, gegen mich, inszenierten. Aber dieser Tumult gab dieser Kultur-Elite die Gelegenheit, der neuen Kulturministerin, die ja nun wirklich sowohl rechtsextrem, als auch dumm und plump ist, eins auszuwischen. Im Namen eines Kampfes um die Demokratie und gegen Zensur (in Wirklichkeit geht es um die Erhaltung der Privilegien, die diese Elite hat) wurde ein Protestabend organisiert, an dem ich nicht teilnehmen konnte, aber ich habe ein Videomitschnitt von ein paar Reden gesehen, und außerdem machte das Folgende so viel Lärm, dass ich nicht umhin kam es zu erfahren: Oded Kotler ist ein Prototyp dieser männlichen, säkularen, aschkenasischen Kultur-Elite, also das, was allgemein als "zionistische Linke" bezeichnet wird. In den Achtziger Jahren war er Teil der gloriosen Zeit des Stadttheaters Haifa, mit Jehoshua Sobol und Gedalja Besser. Auch Doron Tavori war damals dabei, als junger Schauspieler, und im allgemeinen möchte ich ihn nicht in eine Reihe stellen mit den vorigen, aber manchmal hat auch er solche Allüren von Überheblichkeit.

Was nun an diesem Abend geschah, wird heute als "die Vieh-Rede" bezeichnet. Kotler reagierte u.a. darauf, dass Regew [so heißt die Kulturministerin] sagte, sie sei dem Publikum verpflichtet, das dem Likud 30 Mandate gebracht hatte bei den letzten Wahlen. Er sagte also u.a.:

"Stellen Sie sich unsere Welt vor, Frau Regew, still, ruhig, ohne Literatur, ohne Musik, eine Welt, in der niemand stört, in der niemand der Nation stört, die 30

Mandate zu feiern, 30 Mandate, die gefolgt werden von einer Viehherde, die Stroh und Abfall frisst."

Nun, ein Charakteristikum des Rassismus ist, dass er von seinen Opfern viel schärfer und eindeutiger wahrgenommen wird als von den Tätern. Natürlich war hier Kotler nicht ausdrücklich rassistisch gegenüber den orientalischen Juden, aber diese haben schon verstanden, dass es gegen sie gerichtet ist. Jede Zusammenarbeit Eurerseits mit Vertretern der "alten Elite", sprich: der "zionistischen Linken", ist ein weiteres Mandat für Bibi. Auch Palästinenser, innerhalb der Grenzen von 1948 und außerhalb, sind sich gewöhnt, wenn sie israelische Partner suchen, auf diese „Opposition“ zu stoßen. Die zunehmende Faschisierung gibt dieser alten Elite den Deckmantel als „Opfer“, aber nicht jeder Feind der Faschisten ist ein Partner. Die Faschisten hassen Liberale, das ist klar. Wenn die liberalen Gutmenschen von Braking the Silence den Dienst verweigern würden, dann läge das Regime bald flach. Stattdessen setzen sie sich in den Beichtkasten, und ihr spielt die guten Pfarrer.

Die vielleicht ein wenig schematische und einseitige Ablehnung von seiten der Misrachim, egal welche Partei sie wählen, gegen alles was nach europäischer Überheblichkeit stinkt, wir müssen dies wahrnehmen und sensibel sein, denn ihnen gilt unsere unbedingte Solidarität, und nicht den alten Eliten.

Diese Rede von Oded Kotler ist ein weiterer Messerstich in unserm Rücken, im Rücken derer, die für die Unterdrückten kämpfen und gegen die Unterdrücker, der letzte in einer unendlich langen Reihe von diesen Messerstichen, denn durch diese Rede und durch ähnliche unzählige Aussagen, die vor lauter Rassismus zum Himmel stinken, treiben die liberalen Gutmenschen eben diese Unterdrückte mit dem "falschen Bewusstsein" noch weiter ins faschistische Lager.

Wir sind, wie ich dargestellt habe, im Gegensatz zur zionistischen, "weißen", also aschkenasischen, "Linken", frei von Rassismus gegenüber den orientalischen Juden, aber wir teilen auch nicht mit ihnen die Hysterie gegen die Ultra-Orthodoxen, die zum Teil richtige antisemitische Färbungen hat. Das ultra-orthodoxe Establishment ist nicht besser als das zionistische, und zum Teil noch schlimmer, aber die religiösen Massen gehören nicht zu diesem Establishment, sie sind ihre direktesten Opfer. Vor 22 Jahren hat das "Kameri"-Theater ein Stück auf die Bühne gebracht, das viel Lärm gemacht hat. Eine ultra-orthodoxe Bande bemächtigt sich in diesem Stück eines friedlichen Stadtteils. Goebbels und Julius Streicher wären stolz auf ihre zionistischen Schüler gewesen, wenn sie das gesehen hätten. Nun hat das nationale Theater von Israel, "Habima", beschlossen, das Stück nochmals zu inszenieren. Es geschieht sehr selten, dass ein hebräisches Stück zum zweiten Mal auf die Bühne kommt. Jehoshua Sobol ist ein Stückeschreiber, der in der ganzen Welt gefeiert wird. In Israel werden seine Stücke einmal aufgeführt, und nie wieder. Aber ausgerechnet dieses

Stück, es heißt "Fleischer", wird das säkulare, aschkenasische Publikum von Tel-Aviv ab nächsten Monat, im März, erneut gegen die Ultra-Orthodoxen aufhetzen.

Ich möchte gegen Schluss nochmals etwas wiederholen: Es geht nicht darum, die israelischen Massen davon zu überzeugen, dass sie sich mit der palästinensischen Nationalbewegung identifizieren müssen. Das ist Humbug. Wir müssen Leuten in ihrem Kampf helfen, ihnen helfen sich zu organisieren, denn das Sein bestimmt das Bewusstsein, und nicht umgekehrt.

Es bleibt noch eine Frage zu erörtern, die durchaus legitim ist: Lohnt es sich überhaupt jetzt noch, in die israelische Zivilgesellschaft zu investieren, wo sie ja sowieso kaum noch existiert, in einer Situation, in der der Faschismus in Israel schon fast sein Ziel erreicht hat? Sollten wir nicht besser dieser Entwicklung nachhelfen, damit das Ganze auch schneller danach kollabiert, und wir dann danach das aufbauen können, zusammen, war wir aufbauen wollen? Oder, kurz gesagt: Lieber ein Ende mit Schrecken? Ich mache kein Hehl daraus, schon seit 15 Jahren, seit dem Oktober 2000, dass die israelische Gesellschaft nicht mehr fähig ist, sich selbst zu gesunden. Wir brauchen eine Einmischung von außen, denn alleine, durch all das, was ich dargestellt habe, schaffen wir es nicht. Ich habe zu dieser Überlegung fünf Gegenargumente: Erstens machen die Faschisten alles viel besser, um diesen Staat zu zerstören, als wir es jemals tun könnten. Unsere Fähigkeiten zu zerstückeln, zu zerstören, Angst und Hass zu sähen, sind sehr gering, denn wir haben uns all die Jahre im Gegenteil geübt. Zweitens nährt sich diese Überlegung aus einer zynischen Sichtweise, die ich nicht teilen kann. Sie nimmt Tod und Leid in Kauf, in einem schrecklichen Ausmaß, in der Berechnung, dass das Heil, das danach kommt, dies alles wieder aufwiegen wird. Wir kennen solche Überlegungen aus unserer Geschichte, ich meine die Geschichte der Arbeiterbewegung. Drittens nähern wir uns langsam dem Punkt, an dem folgendes Szenario durchaus glaubwürdig erscheint: Die religiösen Fanatiker bedrohen das israelische Staatswesen so stark, dass sich der CIA überlegt, ob er nicht etwas Ähnliches wie in Chile 1973 und in Ägypten 2013 lancieren sollte. Dann hätten wir hier offiziell eine Militärdiktatur, die es bisher nur inoffiziell gibt. In diesem Spiel zwischen religiösen Fanatikern und Militärs, sollen wir da wirklich die eine Seite bevorzugen? Viertens ist die offizielle Politik in Israel keine faschistische, sondern eine neo-liberale, und das ist nicht nur ein Lippenbekenntnis, es hat auch seine Resultate, zumeist schreckliche, für unsereiner. Das heißt, die israelische Hegemonie ist nicht nur zwischen religiösem Fanatismus und Militär gespalten, sie ist auch zwischen Faschismus und Neo-Liberalismus gespalten. Die neo-liberalistische Politik hat unter anderem auch das Anwachsen der Zivilgesellschaft gefördert, das muss man ihr zugutehalten, und sie hat sich dem Faschismus noch nicht gebeugt. Wir hatten in Israel im Jahre 2013

52910 gemeinnützige Vereine, davon wahrscheinlich ungefähr 36000 tatsächlich aktiv. Allerdings gibt es unter diesen Vereinen natürlich auch eine fette Anzahl von faschistischen Vereinen, die natürlich sehr viel mehr Geld haben als die andern, und so wird der Faschismus – dieses Relikt aus einer braunen Prähistorie - in Israel auf eine sehr moderne Art gefördert. Aber fünftens, und vielleicht ist das das Ausschlaggebende und auch das Positive, denn die andern Argumente sind eher negativ, fünftens glaube ich halt immer noch, und dies sage ich jetzt auch schon seit 15 Jahren, als Konsequenz: Ich arbeite daran, dass es am Tag, an dem wir neu beginnen werden können, auch Leute geben wird, die unsere neue Welt mit uns aufbauen können. Denn wenn wir nur an der Zerstörung der jetzigen Situation arbeiten, werden diese Leute, nachdem alles zerstört sein wird, nicht mehr verstehen, wie man das macht: Aufbauen, Zusammenhalten, Solidarität, Zusammenarbeit, Vertrauen. Ich glaube, und das mag naiv sein, dass diese positiven Werte im Untergrund überleben können, wenn wir uns darum bemühen, auch wenn über unsern Köpfen nur Faschismus, Verfolgung, Ausgrenzung, Angst und Hass herrschen.

Ich habe zu Beginn gesagt, dass ich nicht über die Zionisten sprechen will. Ich habe dieses Beispiel von Oded Kotlers Vieh-Rede nur gebracht, weil die sogenannte "zionistische Linke" diese grundfalsche Strategie von der europäischen Linken geerbt hat, vor vielen vielen Jahren, als die europäische Linke auszog, um die dummen Barbaren zum Klassenkampf zu organisieren, und viel zu viele in der europäischen Linken glauben bis heute, dass sie alles besser wissen als die Massen, dass sie die dumme Viehherde ins Paradies führen müssen, weil sie sonst den Weg dorthin nicht findet.

Solidarität heißt nicht mitleidige Hilfe für die Armen und Dummen. In meinem Buch ([link](#)) behandle ich ein Beispiel einer Dynamik, die die Sozialpsychologen Edward E. Jones und Harold B. Gerard ‚asymmetrische Abhängigkeit‘ nennen. Hier im Buch geht es vor allem um die Asymmetrie im hebräisch-arabischen Treffen, aber wegen der vielschichtigen kastenmässigen Abgrenzung bei uns funktioniert dieses Prinzip in verschiedenen Sphären. Was ist ‚asymmetrische Abhängigkeit‘? Der Eine macht seine Pläne, und der Andere, der Abhängige, reagiert auf diese. Er selbst hat keine eigenen Pläne. Er kann entweder zustimmen oder dagegen sein. Oder ganz originell: Gar nicht reagieren. Aber er kann nicht selber initiativ sein. Jones und Gerard sind keine Israelis, und das funktioniert natürlich in jeder Gesellschaft. Wenn ich jemand helfen will, kommen wir schnell einmal in die Situation, dass der Andere von mir abhängig wird, und dann wird er passiv. Das ist ein sehr komplexes Thema, und es ist nicht Hauptteil dieses Abends, aber auch diesbezüglich müssen wir uns üben, denn sonst helfen wir nicht nur nicht, sondern wir richten Schaden an.

Ich habe während der letzten halben oder drei Viertel Stunde versucht zu erklären, was ich unter Solidari-

tät verstehe. Eine Solidarität, die keine stalinistischen Molotow-Grenzen kennt. Eine Solidarität mit den Grenzen, die in meinem Land leben, egal, ob sie bis zur Brust oder bis zum Hals in der Scheisse stecken. Wie stelle ich mich mit diesem Grundsatz der Solidarität zum Thema BDS?

Der Präsident eines bestimmten Staates sagte :

„Wir sind zum Fingerzeig der europäischen Gesellschaft geworden und man hat uns in Acht und Bann getan. Kein Staat will mehr einen Vertrag mit uns schließen, wodurch wir einen Teil seiner Bürger zurücksetzen. Ohne grossen Schaden an unserer Ehre und an unseren Interessen ist dieser Zustand unhaltbar geworden. Schreiten wir deshalb zu dessen Beseitigung. »

Das war nicht der israelische Präsident, sondern der Bundespräsident Jakob Dubs, im Jahre 1864. Im Januar 1866, vor genau 150 Jahren, entschieden die Schweizer (ohne die Schweizerinnen), die Diskriminierung der Juden aufzuheben. Offensichtlich weil die damalige BDS-Aktion Früchte trug.

Das widerspricht nicht dem Grundsatz der Solidarität. Wenn man sich solidarisiert, grenzt man sich auch ab, gegenüber der anderen Seite.

Wenn ihr für die Palästinenser eintreten wollt, müsst ihr Euch auch für die Flüchtlinge einsetzen, die jetzt Europa überschwemmen, und für Griechenland, und zwar nicht aus einem allgemeinen humanistischen Gefühl heraus, sondern wegen der simplen politischen Realität: Europa schiebt die linke griechische Regierung unter Israels Rabenflügel. Die Bilder der Freundschaft zwischen Tsipras und Netanjahu, die in den letzten Tagen unsern Bildschirm überschwemmen, sind schlimmer als die gespenstischen Bilder von Goya. Wie konnte Europa das nur den Griechen und den Palästinensern antun!

Solidarisiert Euch!

Das ist erheblich schwieriger, als auf der Karte den richtigen Weg zu finden, den ihr dann alleine gehen müsst, weil Euch niemand zuhört.

Unterstützt jeden Versuch von Arbeitnehmern sich zu organisieren, versucht solche Organisationen zu initiieren, denn es gibt keine stärkere, tiefere und natürlichere Solidarität als die von Arbeitnehmern.

Solidarisiert Euch mit den Armen, den Geschlagenen, den Dummen, denn sie sind nicht dumm geboren, sie wurden verdummt.

Solidarisiert Euch und steht zusammen! Verschwendet nicht Eure Zeit und Eure Kraft durch dumme persönliche Egospiele. Ich kann Euch jetzt in einer Sekunde zwanzig Punkte aufzählen, warum ich mit keinem von Euch einverstanden sein kann, und deshalb kann ich keinen von Euch unterstützen. Das ist nicht schwer. Aber es ist dumm.

Solidarisiert Euch, auch wenn Euch das aufhält, auch wenn Ihr alleine viel schneller am Ziel wäret, denn dieses Ziel, das wir versuchen zu erreichen, das existiert gar nicht für einen allein.

Solidarisiert Euch mit denen, die es wagen, nein zu sagen. Mit den israelischen Kriegsdienstverweigern, die vielleicht das Wichtigste tun, was es heute zu tun gibt. Mit den streikenden Arbeitern, mit den Hungerstreikenden in den israelischen Gefängnissen.

Solidarisiert Euch und lernt etwas von eben denjenigen, denen ihr helfen wollt. Sie sind die besten Lehrer, die ihr jemals treffen könnt.

Solidarisiert Euch und wersetzt Euch nicht nur den rassistischen Kategorien der offensichtlichen Schweine, sondern auch den Kategorien, die die linken Ideologien gebaut haben, denn die stinken auch.